

Wie Wirtschaft Werte wandelt

Der kleine Unterschied:

Warum der Mensch in der angewandten Ökonomie so oft auf der Strecke bleibt – obwohl sich alle einig sind, dass er im Mittelpunkt stehen müsste.

HELMUT KRETZL

Die Wirtschaft muss dem Menschen dienen, nicht der Mensch der Wirtschaft.“ Auf dieses Zitat des deutschen Ökonomen und „Vaters der sozialen Marktwirtschaft“ Ludwig Erhard können sich so gut wie alle ökonomischen und politischen Weltanschauungen einigen – von den Gewerkschaften bis zu den Kirchen. Politikerinnen und Wirtschaftstreibende aller Couleur haben das Motto propagiert.

Ein Blick auf die Realität zeigt aber, dass Wirtschaft keineswegs immer nur dem Menschen und seinem Wohl dient. Steigende Burn-out-Raten, Fälle von Ausbeutung, Kinderarbeit, Armut und Armutsgefährdung trotz Vollzeitarbeit und Korruption sind nur einige Beispiele dafür, dass „in der Wirtschaft“ oft andere Dinge zählen als ein gutes Leben für möglichst viele Menschen.

Trotz unbestreitbarer Erfolge bei der Erhöhung von Sozialstandards und Lebensqualität in vielen Regionen der Welt fällt es schwer, die Wirtschaft generell als eine Art Glücksmaschine zu sehen, die primär das Wohl des Menschen im Auge hätte. Vielmehr dominieren in vielen Bereichen Ausbeutung, Bereicherung und Profitgier.

In diesen Fällen geht es nur um das Wohl einiger weniger – wenn nicht überhaupt lediglich um das abstrakte Steigen von Umsatz-, Gewinn- oder Profitabilitätskennzahlen oder in letzter Konsequenz nur um den sogenannten Shareholder Value. Das ist jene Ertragsziffer, die ausdrückt, wie sich der Wert einer Investition für den Investor entwickelt – als nackte Kennziffer völlig losgelöst vom Wohlergehen der Menschen, deren Schicksal von entsprechenden unternehmerischen Entscheidungen abhängt. Gemäß dieser Logik kann es schon vorkommen, dass der Wert einer Aktie deutlich zu steigen beginnt, wenn das Unternehmen bekannt gibt, Tausende Menschen auf die Straße zu setzen, um die Personalkosten zu senken.

Dahinter verbergen sich zwei unterschiedliche Auffassungen des Wirtschaftens, die

steht für Haushaltsführung – das Ideal der besten Versorgung aller mit lebensnotwendigen Gütern verwirklichen wollte. Untrennbar mit dieser Idee des Zusammenlebens unter einem Dach verbunden waren Dinge wie gegenseitiger Respekt, Empathie, Teilen, Kooperation, Fürsorge und Solidarität.

Sie spielen auch heute als Beziehungswerte eine zentrale Rolle im menschlichen Zusammenleben und finden sich übereinstimmend wieder in unterschiedlichen Konzepten wie Ethik, Sozialpsychologie oder Verfassungsrecht. Dem stellte Aristoteles das Konzept der Chrematistik gegenüber, die Kunst des Gelderwerbs als Selbstzweck, über den konkreten Bedarf hinaus.

Verwundert zeigt sich Felber – Mitbegründer des Netzwerks Attac in Österreich – darüber, dass genau dieses Konzept in Lehrbüchern der Wirtschaftswissenschaft im Mittelpunkt steht. „Da werden Konkurrenzdenken, die Verfolgung primär finanzieller Ziele, Konsumorientierung, Eigennutzenmaximierung und Wachstum als dominante wirtschaftliche Werte angeführt“, damit gebe es überhaupt keine Übereinstimmung mit den auch in der Verfassung fixierten Beziehungswerten.

„Da haben sich klammheimlich die Mittel zu den Zielen und die Hilfsmittel zu den eigent-

lichen Werten aufgeschwungen“, sagt er. Damit diese Umorientierung der Werte ein gedankliches Fundament habe, habe man das Konzept des „Homo oeconomicus“ konstruiert, ein Modell, das genau nach diesen Kriterien funktioniere.

Diese radikale Umdeutung der ursprünglichen Idee von Ökonomie als Haushaltsführung zum Wohle aller ist für Felber der wesentliche Grund dafür, „dass wir uns oft nicht wohlfühlen in der Welt der Märkte und Banken, weil sie nicht nach unseren menschlichen Werten orientiert sind“. Damit die Wirtschaft keine „Sonderethikzone“ bleibt, schlägt Felber eine Umdeutung nach der Idee des Aristoteles vor. Demnach müsste sich der neue Homo oeconomicus an den Werten des Gemeinwohls orientieren – und das bisherige Modell in „Homo chremastikós“ umbenannt werden.

Zur Verwirklichung einer menschlicheren Wirtschaft sieht Wirtschaftsethikerin und Theologin Kordesch in erster Linie die Hauptakteure des Wirtschaftsgeschehens gefragt. Das sind für sie die Wirtschaftskapitäne als Führungspersönlichkeiten und auf der anderen Seite die Zivilgesellschaft als Hauptbetroffener und wichtiger potenzieller Impulsgeber. „Es braucht gute Führung, das ist eine Herausforderung, der sich Führungskräfte als Person stellen müssen.“ Entscheidend wären mehr Dialog und Austausch dieser Hauptakteure des Wirtschaftsgeschehens – und somit auch die Kardinaltugend der Kooperation.

”

Die Wirtschaft darf keine Sonderethikzone sein.

Christian Felber
Autor

sich im Prinzip nur durch einen kleinen, aber ganz wesentlichen Punkt voneinander unterscheiden – nämlich in ihrer Intention, der dahinter liegenden Absicht.

Es komme beim Wirtschaften vor allem auf die dahinterliegenden Ziele an, die Sache selbst sei grundsätzlich weder gut noch böse, sagt die Wirtschaftsethikerin Ramona Maria Kordesch, die eine gemeinnützige Stiftung „für mehrwertiges Unternehmertum zur Gestaltung von Morgen“ gegründet hat. Entscheidend sei, mit welchem Zweck, mit welcher Absicht die einzelnen wirtschaftlichen Transaktionen vorgenommen würden.

Der Autor Christian Felber erkennt eine durchgängige Linie für beide Varianten wirtschaftlichen Handelns bis zurück zum griechischen Philosophen Aristoteles, der in seinem Konzept der Oikonomia – das griechische Wort



BILD: SN/UNSPASH-PRADHIKA